

Zimmer 971

Autor(en): **Natonek, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 39

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zimmer 971

Aus Chaplins kleinem Drehbuch. Von Hans Natonek

(NACHDRUCK VERBOTEN)

Das Auto hielt vor dem Portal eines großen Hotels in Chicago.

«Also, mein lieber Charlie, es hat uns sehr gefreut, aufrichtig, Sie nach so langer Zeit wiederzusehen. Wie schade, daß unsere provisorische, leider zu enge Häuslichkeit es uns nicht gestattet, Sie unseren Gast zu nennen — der Direktor des Varietés «Valencia» besaß eine weitläufige Etagenwohnung — schlafen Sie wohl, Sie sind von mir persönlich angemeldet, Sie werden hier gut aufgehoben sein, und auf Wiedersehen — gelegentlich — à propos, es ist alles geregelt.»

Das Auto mit Mr. Plod rollte davon. Sentimentale Idee von meiner Frau, dachte er, diesen Menschen zu suchen und einzuladen, weil er — na ja, weil... Ihm war die Erinnerung an jene Zeit fatal, als Charlie der kleinen hungernden Zirkusreiterin Butterbrote zugesteckt und sie ihm, dem damaligen Seiltänzer, zugeführt hatte... Der Mann ist unmöglich, er kompromittiert mich in meinem Hause — nun, der Manager des «Globe»-Hotels ist im Bilde — Mahlzeiten nur auf dem Zimmer und morgen diskreter Hinauswurf mit einer Eisenbahnfahrkarte, gültig für fünfhundert Kilometer...

Charlie stand einen Augenblick zögernd vor dem riesigen Gebäude. Es war schon sehr spät und das Portal verschlossen. Er zog seinen Cut straff, dessen Schöße dem Sturm der Zeit zum Opfer gefallen waren, klemmte das Stöckchen grazios unter den Arm und faßte grüßend nach seinem Hut, ehe er es wagte, den Klingelknopf zu drücken.

Der Nachtportier, ein Goliath, maß Charlie mit einem zerschmetternden Blick und streckte den Landstreicher fortzuweisen, den mächtigen Arm wagrecht aus. Charlie sprang zu ihm auf wie zu einer Reckstange und exekutierte die Bauchwelle, dreimal nach vorn und zweimal nach hinten, mit einer Selbstverständlichkeit, als hätte der Portier den Arm eigens zu dem Zweck hingehalten, damit der späte Ankömmling einige turnerische Übungen ausführe.

Mit diesen Klimmzügen schwang er sich über seine Angst hinweg.

Dies getan, lüftete er höflich sein Hütchen und sagte dem verdutzten Riesenkerl von Blödian, er sei Charlie und von Mr. Plod angemeldet. Der Portier, gähnend, gab unartikulierte Brummtöne von sich, die in der Uebersetzung etwa lauteten: Warum hast du das nicht gleich gesagt, komm, Bursche, los, feine Kundschaft das, Gottverdimmich...

Als Charlie in der Drehtür die große, feine Halle vor sich sah, wurde es ihm unbehaglich; er rotierte rasch im Kreise, um sich so wieder ins Freie zu befördern, aber der Portier, der im nächsten Segment der Tür lief, vereitelte den Versuch, indem er mit aller Kraft die Drehtür noch schneller wirbelte, so daß Charlie, worin er einige Übung hatte, wie auf einem rasenden Karussell rundum sauste, ohne den Ausgang nach der Straße gewinnen zu können. Der Portier hatte den Auftrag, den von Mr. Plod empfohlenen Gast, was immer er auch anstelle, in besondere Obhut zu nehmen und war entschlossen, mit Strenge danach zu handeln. Als Charlies Türabteil bei der 81. Umdrehung just im rechten Winkel zur Halle stand, gab der Pförtner mit seinem mächtigen Rücken Gegendruck, und die Kraft der plötzlich geänderten Fahrtrichtung schleuderte Charlie in exaktem Bogen in die Halle und in einen Klubfauteuil, woselbst er sofort die Beine gentlemanlike übereinanderschlug.

Ein drohender Wink mit dem Federhalter rief Charlie an die Schranke des Empfangsschalters: Meldezettel ausfüllen! Charlie wehrte mit überlegener Miene das hingehaltene Schreibinstrument ab: Ich schreibe nur mit meiner eigenen Goldfüllfeder.

Sämtliche Taschen absuchend, förderte er eine reiche Sammlung kleiner nützlicher Gegenstände, zumal solche der Morgentoilette, zutage, unter anderem ein praktisches Tascheneßbesteck, bestehend aus Gabel-Löffel-Messer, eine sinnreiche Kombination in einem Stück. Der Portier betrachtete die wachsende Sammlung mit tierischem Ernst, indes Charlie sie gelassen liebte. Schließlich kam auch ein wettergebräunter Stylo zum Vorschein. Charlie krepelte den Ärmel hoch und machte sich ans Schreiben. Die Feder gab keinen Strich von sich. Er schüttelte sie wie eine Uhr, die nicht geht, wetzte sie abwechselnd an seinem Hosenboden und im dichten Wollhaar des Pförtners, hielt die Spitze gegen das Licht, entfernte ein Härchen, das nicht da war, schraubte an der Kapsel und bekleckerte die weiße Weste des Portiers mit Tinte. Unverrichteter Dinge ließ er den Füllfederhalter in den Papierkorb fallen. Die Ausfüllung des Meldezettels, die der Welt hätte verkünden können, daß Charlie ein Dach über seinem Kopf gehabt, blieb unvollendet wie die Schubert H-Moll-Sinfonie.

«Nummer 971», knurrte der Portier wütend, mit dem Blick eines Stiers, der gezwungen ist, aus einer mit rotem Tuch ausgeschlagenen Krippe zu fressen, und händigte Charlie den Zimmerschlüssel aus. Ein verschlafener Liftboy beförderte den Fremdling hoch. «Gepäck der Herr?» Charlie grinste auf den Kleinen hinab, nahm sein rotes Käppi und wirbelte es auf der Spitze seines Stöckchens. Der Junge amüsierte sich dabei so gut, daß er bis unter das Dach fuhr. Auf der Fahrt nach unten erwarcte wieder sein Berufsernst. «Welche Nummer der Herr?» — «791», sagte Charlie, der auch schon müde war. So wurde er in der siebenten statt in der zehnten Etage abgesetzt. «Gute Nacht.»

Es begann die Wanderung durch die nächtlichen Korridore. 520, 521, 522... Chaplin schaute auf die Nummer seines Schlüssels: 971 — das hat noch gute Weile... 630, 631, 632... weich und schön war der dicke rote Teppich, es marschierte sich hier besser als auf der Landstraße draußen. Aber ein bißchen weit war es bis zu seinem Zimmer Nr. 971. Da und dort rote und blaue Signallämpchen in den endlosen, totenstillen Gängen, die wie Stollen waren in einem komfortablen Bergwerk, tief unter der Erde und verzaubert. Vom Hauptstollen zweigten Seitengänge ab und mündeten wieder in den großen Korridor. 520, 521, 522... Mein Gott, da war ich doch schon mal, grübelte Charlie und blieb hilflos stehen. Verloren betrachtete er die Schuhe vor den Türen. Alles schläft. Einsam wacht. Der Atem des Schlafs geisterte durch den Korridor. Hörbar rieselte die Stille durch den gewaltigen Schacht der Etagen. Unheimlich war's in dieser Lautlosigkeit und so einsam im «Globe»-Hotel, wie in der Welt und überall...

Mit einem Ruck am Kreuzbein, nachhelfend mit der Hand, nahm Charlie seinen Marsch wieder auf. Er lief und lief, bis der Korridor mit tausend Türen selbst in Bewegung geriet und rascher und immer rascher ihm umkreiste, der im Zentrum des Unbegreiflichen stillstand.

Da wurde ihm ein bißchen schwindlig, er zuckte ein wenig verstimmte die Achsel — aber wozu brauche ich denn ein Zimmer mit einer so hohen Nummer, die gar nicht vorhanden ist? Der schöne bunte Teppich hier tut's auch.

Und er rollte sich ein, nicht ohne vorher seine Schuhe korrekt an eine Tür gestellt zu haben, vor der keine standen. Und diese Schuhe, sich anfreundend mit all der Fremdheit, müde wie ihr Herr, guckten sich in der seltsamen Umgebung um (sie standen gleich neben einem Paar Pariser Damenschühchen, und das war ihnen noch nie passiert.)

Wohlig in den Teppich gewickelt — es dauerte eine Weile, bis der Hotelgast sich in die rechte Lage

geräkelt hatte — mitten im Korridor des großen Hotels, schlief Charlie ganz wundervoll, den schweren Schlüssel mit der Nummer 971 fest in der Hand.

Der Lieb

Novelle von Alexander Turetschek

(Nachdruck verboten)

Lang schon hatte das Kind bemerkt, daß es abwärts ging mit ihnen, daß das Elend kam. Wiewohl an Not gewöhnt, war es ihm doch aufgefallen, daß die Brotschnitten kleiner wurden und der Blick der Mutter bekümmert. War die Liebe auch gleich geblieben, mit der ihm die Bissen gereicht wurden, so vermochte das doch nicht, den Knirps zu beruhigen. Mit dem Scharfsinn des Zehnjährigen, der in Arbeit und Kummer aufgewachsen, wußte er denn auch bald, wie das alles gekommen war. Alt wurde die Mutter, alt ihre Augen, die in Jahren ununterbrochenen Fleißes mehr gegeben hatten, als gut gewesen. Und hatte vorher das Nähen der feinen weißen Wäsche gerade noch soviel eingetragen, als die Mutter für sich und das Kind unbedingt haben mußte, so war es jetzt mit den «guten Zeiten» vorbei, als man der Frau nur noch die billige, grobe Spitalwäsche anvertraute. Mehr war die Arbeit geworden, das wohl, aber auch wertloser. Und wenn ein schwerer Rückenkorb die Arbeit fortgetragen und neues Material eingeschleppt hatte, da wartete das Kind lang, lang schon vergeblich des Leckerbissens, der früher aus diesem Anlaß stets beschert worden warf.

Und das kleine Gehirn kam nicht mehr zur Ruhe, bis es eines Tags die Lösung gefunden hatte. Verdient mußte werden, verdienen mußte er, der Knirps, um mitzuhelfen, um mitzuschaffen, was ihnen fehlte.

Verdienen!

Durch seine ganze Umgebung seit langem vertraut mit den Begriffen von Leistung und Arbeit, war er sich nicht im geringsten im Zweifel, daß das schwer, sehr schwer war. Wer würde von ihm, dem Kind, etwas verlangen, was doch tausend kräftige Hände jederzeit zu tun bereit waren? Und doch, es mußte gehen. Kam man nicht zu ihm, dann eben mußte er zusehen. Geld zu erbitten, statt Arbeit, kam ihm gar nicht in den Sinn. Wenn er suchte, würde er schon finden, dachte er und zog los. Die Nachmittage, die bisher restlos dem Spiel mit dem selbstverfertigten Ball gewidmet gewesen waren, fanden ihn auf der Suche nach dem Verdienst. Die Erfolglosigkeit der ersten Tage schrieb er seiner Schüchternheit zu. Die gedachte er sich aber noch abzugewöhnen.

Und tat es auch.

Als er eines Tages eben ratlos nach allen Seiten blickte, ob ihm nicht irgendwelche Tätigkeit winkte, kam ein Motorrad dahergeknattert, stoppte gerade vor ihm. Der Besitzer stützte es leicht auf den Gehsteig und wollte ins Haus treten, da jagte es den Kleinen plötzlich hin. «Darf ich Ihnen derweil aufs Rad aufpassen?» fragte er mit einem Mute, den er sich vor einer Minute noch nicht zugetraut hätte. Achlos, verdrießlich kam es zurück: «Aufpassen? Lieber nicht stehlen!»

Da öffneten sich zwei Kinderaugen zu ungewöhnlicher Weite, zu langem, verwundertem Starren, bis sie sich langsam mit Tränen füllten. Als die Vorübergehenden das weinende Kind nach dem Grund seines Kummers fragten, erhielten sie keine Antwort. Und gingen kopfschüttelnd weiter und ahnten nicht, daß da eben ein Mensch einen Hieb erhalten, der ihn fürs Leben verwundete.